Mein Herr!

Autor(en): **S.R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **2 (1789)**

Heft 49

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-820188

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bey Joseph Buri und Oberli seynd nebst ihren bekannten Tuchwaaren auch extra feine weiße Leinwand Stuckweis zu haben um billigen Preis.

Bey Buchbinder Voitel ist zu haben extra gute helvetische Dinte, die nicht schimlicht wird, die Maas an 12 Bz.

Jemand verlangt junge Bäume von verschiednem Obst ungefähr in der Dicke eines Nthlr. im Berichtshaus anzuzeigen.

Bey Hrn. Hauptmann Sidler in Zug ist wirklich a 10 Batzen zu haben, Serenade pour le Clavecin devand l'Hôtel de son Excellence Monseigneur Baron de Laudon, premiere Marechal de Camp des Armées Royal & imperial a Belgrad.

Ganten.

Anna Maria Disteli gebohrne Grim geweßte Kreuzwirthin in Olten.

Man sollte dem Menschen in jedem Stück Gerechtigkeit wiederfahren lassen, betreffe es denn seine gute oder schlechte Seite. Allein der Mensch ist so gemacht, daß er das Böse allemal lieber glaubt, als das Gute. Ich habe jeden Tadel, den man mir oder meiner Schrift gemacht, alle Zeit treuherzig eingerückt, man wird mirs also nicht zur Sünde rechnen, wenn ich hier auch einmal einen Brief mittheile, der auf mein Wochenblatt ein nicht ungünstiges Licht wirft.

Mein Herr!

Hier erhalten Sie 30 Batzen für ihre Wochenschrift auf künftiges Jahr, und wenn Sie auch ein ganzes Sekulum damit fortfahren, so können Sie versichert seyn, daß meine Kindskinder noch darauf pränumeriren sollen. Es herrscht im Ganzen so ein gewisser Geist darin, den ich in den besten Wochenschriften, selbst im englischen Zuschauer, nicht finde. Sie wissen ihre Ideen so zu verarbeiten, daß der gemeine

Mann, so wie der feinste Denker sie mit Vergnügen liest. Der gefühlvolle Yorik hatte die Gabe, alles in Empfindung zu verwandeln, und Sie besitzen die Kunst, überall Scherz, Ernst und Wahrheit auf die glücklichste Art miteinander zu verbinden. Ihre Seitenblicke, die eingemischte Moral, die unerwartheten Satyrzüge geben ihrem Blatt ein so liebenswürdiges und aufgewecktes Wesen, daß man es oft küssen möchte, wie ein looses aber schönes Mädchen, das auch dann noch gefällt, wenn es boshaft scherzt. Es kömmt gar viel darauf an, wie eine Sache vorgetragen wird. Sie haben einige Religionsgegenstände berührt, und sie in ein so vortheilhaftes Licht gesezt, daß selbst diejenigen, so ganz andrer Meinung sind, ihnen wenigstens so lange glauben, als sie ihr Blatt lesen. Ich will ihnen keine Lobrede halten, sondern nur so viel sagen, sie sind ein guter Mann, ein Mann nach meinem Geschmack. Ich habe schon lang die Bemerkung gemacht, daß fast jeder Schriftsteller in seinen Werken etwas von seinem eignen Charakter schildert, weil jede Idee erst das Herz durchwandeln muß, eh' sie zur Empfindung werden kann; daher mag es vielleicht kommen, daß wir beym redlichen Rousseau oft so innig gerührt werden, wo wir in Voltärs Werken auch bey wirklich schönen Stellen beynahe kalt bleiben; der erstere redt aus warmer Empfindung, der andere blos aus der Einbildungskraft. Leben sie wohl, besuchen sie mich einmal, ich werde ihnen mit einer Haasenpastete, und einem guten Glaß Reihnwein aufwarrhen.

W** den 25ten Nov. 1789. S. R.

* * *

Man müßte ja keinen Tropfen Eigenliebe in seinen Augen haben, wenn man über einen so schönen Brief nicht Freudenthränen vergießen sollte. Gewiß die zärtlichste Mutter kann sich nicht so herzlich erfreuen über das Lob, so man ihrem Lieblingssöhnchen zuschmeichelt, als mich dieses Schreiben entzückt hat. Und noch obendrein die Hasenpastete, und der Rheinwein, O lieber Gott! wo sind meine Stiefel — last uns verreisen!